

21. Sonntag nach Trinitatis

Manche Bibelwörter verbinden sich mit unserer Lebensgeschichte. Wir haben sie uns ausgesucht als Konfirmations- oder Trauspruch, sie standen über wichtigen Tagen unseres Lebens in den Herrnhuter Tageslosungen oder waren Kirchentagsmotto als wir angefangen haben uns selbst als homo politicus wahrzunehmen.

Se begleiten Geschichte – im Großen und im Kleinen.

So geht es mir mit dem Jeremiatext für diesen Sonntag, an dessen Anfang es heißt: „Suchet der Stadt Bestes“ und mit der Verheißung schließt „Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, will ich mich von Euch finden lassen.“

Erlauben Sie mir also einen Moment aus meiner Geschichte zu erzählen.

1989 wohnte ich im „Heimchenzimmer“ der Evangelischen Studentengemeinde in Erfurt im der Altstadt. Nebenan steht die Michaeliskirche, eine Predigtstätte Martin Luthers. Am Ende der DDR trafen sich dort „Ausreisewillige“, Menschen, die Ausreiseanträge gestellt hatten. Sie wurden von einem Pfarrer begleitet, der sich vieler Gruppen angenommen hatte und von dem ich den existentiell wichtigen Rat mit Blick auf die Staatssicherheit bekam: „Wenn du mit denen zu tun kriegst. Erzähl davon. Ein Geheimdienst kann nichts so wenig leiden wie Öffentlichkeit.“

Damals bot die Kirche Dach und Zuflucht nicht nur zum stillen Gebet sondern auch Umweltgruppen, Kriegsdienstverweigerern oder eben auch Ausreisewilligen. Und vielen folgten dem Motto „Kirche ist offen für alle aber nicht für alles.“

Unter Letzteres fiel für manche, für mich damals auch, das Ausreisebegehren. Wir glaubten, hierher in die DDR gestellt zu sein, weil Gott uns genau da braucht und nicht weggehen zu dürfen. Damals fühlte ich mich zugerüstet von dem unerschrockenen und klugen Theologen Heino Falcke, der den Kommunismus und die DDR-Diktatur scharf kritisierte aber dennoch einen „verbesserlichen Sozialismus“ für denkbar hielt. Wir, die wir dableiben wollten, versammelten uns unter dem Motto „Suchet der Stadt Bestes! Baut Häuser, pflanzt Gärten, gründet Familien.“

Mit anderen Worten: Wohnt hier und engagiert Euch! Für Frieden und Abrüstung, für Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Belebt und nutzt die Rechte, die ihr habt. Geht wählen und kontrolliert die Auszählung... Lasst uns dieses Land besser machen und alle bestärken, die das mittun. Es war ja eine Zeit, in der aus Gorbatschows Sowjetunion ermutigende Signale kamen, die auf Transparenz, Demokratie und Öffnung schließen ließen. Und nicht zuletzt: hier waren wir Zuhause.

1999 ging ich doch weg und lebe nun schon fast die Hälfte meines Lebens jenseits der Grenze. Hier fand mich das Ende des Jeremiatextes: „Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, will ich mich von Euch finden lassen.“

Es war eines der Segensworte, mit dem ich hier im Dom ordiniert wurde. Es war das Motto des ersten Konfirmandenferienseminars in Südtirol, auf das ich als junge Pfarrerin mit meiner ersten Gemeinde fuhr. Dort erlebte ich Kirche und Kollegen, die so arbeiteten, wie ich mir das auch erhoffte. Dass es sich um ein Modell handelt, bei dem man wegfährt und jenseits der Berge das Beste sucht, fiel mir erst später auf. ? Erst einmal verkörperte dieses Wort eine Haltung, wie ich – die ich das eigentlich nie hatte werden wollen – Pfarrerin sein konnte. Suchen und gefunden werden.

Schließlich kam unserer Tochter damit als Konfirmationsspruch an. Die Kollegen hatten die Jungs und Mädchen für mehrere Stunden mit der Bibel losgeschickt und gesagt, sie sollten darin blättern und rumlesen und sollten darauf vertrauen, dass sie einen Spruch finden

würden, der ihnen gefiele und zu ihnen passt. Zwischen zigtausend Wörtern lässt sich mein Kind von dem Vers finden, der auch mir oft weitergeholfen hat: „Wenn ihr mich von ganzem Herzen...“

Und nun stehen diese Zeilen also über diesem Sonntag. Morgen wird zum zweiten Mal das öffentliche Leben unserer Gesellschaft heruntergefahren. Wir stecken mitten in einer Krise unbegreiflichen Ausmaßes und erleben die Erschütterung der Grundfesten unserer Welt. Allmählich überfällt einen Ratlosigkeit, Traurigkeit, Angst und die Ahnung, dass es nicht wieder so schnell gut wird und schon gar nicht so wie es war. Und wieder heißt es „Suchet der Stadt Bestes!“

Ausgerechnet jetzt, wo wir doch möglichst gar nichts suchen und zu Hause bleiben sollen. Es klingt nach einem neuen Knoten, den dieser Text hinterlassen will...

Schauen wir auf die Wörter drumherum. Jeremias Brief beginnt so:

„So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu allen Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen: Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter...“

Erste neue Einordnung: Es ist mitnichten ein Brief an die, die Zuhause sind und ihr Leben hier gestalten und verbessern wollen, sondern einer an Menschen, die Gott selbst rausgeführt hat – aus ihrer vertrauten Welt - in ein fremdes unbegreifliches Leben und in Lebensumstände, die keiner auch nur einen Moment erträumt oder erhofft hat. Gott selbst. Ich kann und will nicht so weit gehen zu sagen, dass Gott uns dieses schreckliche Virus geschickt hat – aber ich kann und will auch nicht dahinter zurück, dass er uns jetzt führt – in und durch diese Krise. Der unbegreifliche Gott hat uns diese Katastrophe nicht erspart aber: Hier endet sein Weg mit uns nicht. Hier ist nicht alles aus. Vielmehr werden wir ermutigt, uns einzurichten. Nicht provisorisch sondern für lange Zeit. Baut Häuser sagt er. Pflanz und erntet, esst. Ihr braucht Kraft. Es wird dauern. Und: es geht weiter. Darum gründet Familien und bekommt Kinder.

„Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl.“

Das nehme ich wörtlich, denn heute – am ersten November 2020 – höre ich darin: Steck die Kraft nicht darein, zu boykottieren, was die fremden Regelungen um uns herum jetzt verlangen – nimm zur Kenntnis, dass du darin jetzt lebst. Aber bete für die, die es gestalten und verantworten, für das Gemeinwesen so wie es ist. Trage,

was Du kannst dazu bei, dass es aufwärts und gut geht. Für alle und so auch für dich. In dieser Reihenfolge. Haltet durch, denn es geht vorbei. Gott wird uns da auch wieder herausführen. Denn er sagt:

„Wenn siebzig Jahre voll sind, so will ich mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe.“ Siebzig Jahre? Das klingt schrecklich – aber wenn wir bedenken, dass es erst reichliche siebzig Jahre sind, seitdem der zweite Krieg vorbei ist... dann kann es schon Jahrzehnte dauern. Oder vier lange Wintermonate, wie die Kanzlerin sagte. Es kommt nicht auf die Zahl an. Sondern auf den Horizont. Es wird Advent. Dort wird es hell.

„Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung. ... „

November 2020. Gedanken des Friedens und nicht des Leides. So steht es über diesen Tagen und stand es über der Geschichte unsere Eltern und Großeltern, unserer Mütter und Väter im Glauben. Sie alle sind immer wieder durch in schwere Zeiten, manchmal sehr schwere Zeiten, geführt wurden. Sie haben darin gelebt, Häuser gebaut und Kinder gezeugt. Uns. Für alle galt und gilt: es gibt Zukunft und Hoffnung: „Denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR.“